

Ist es vernünftig, an Gott zu glauben?

Unterrichtseinheit zum Verhältnis von Vernunft und Glaube für die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe

Was ist Vernunft, was Glaube?
 Kommt der Mensch mit Hilfe der Vernunft zum Glauben an Gott?
 Wie stehen Vernunft und Glaube zueinander?

Übersicht

1.	Einleitung	
1.1	Bezug zum Curriculum: Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe	2
1.2	Zur Neuformulierung der inhaltsbezogenen Kompetenz	2
1.3	Konfessionelle Besonderheiten bei dieser Thematik?	9
1.4	Vernunft und Glaube und ihr Verhältnis zueinander	10
2.	Die Unterrichtseinheit	
2.1	Einstieg (Alternative A, Alternative B)	11
2.2	Was ist Vernunft, was Glaube? Mögliche Erweiterung und Vertiefung	13 14
2.3	Kommt der Mensch mit Hilfe der Vernunft zum Glauben an Gott? 2.3.1 Auf dem Holzweg: Falsch verstandene Transzendenz 2.3.2 Klarstellung: Der Glaube kommt vom Hören Mögliche Überprüfung und Vertiefungen	16 17 18
2.4	Wie stehen Vernunft und Glaube zueinander?	18
2.5	Die ungleiche Alternative zwischen Unglaube und Glaube	21
2.6	Materialien für die Überprüfung der Unterrichtsinhalte dieser Einheit	22

1. Einleitung

1.1 Bezug zum Curriculum: Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe¹

Inhaltsbezogene Kompetenz

Die Schülerinnen und Schüler

erläutern Wissenschaft und Glaube als unterschiedliche Zugänge zur Deutung der Wirklichkeit.

Die Kompetenz wird i. F. alternativ formuliert (Begründung s. Einleitung):

- Die Schülerinnen und Schüler erläutern Vernunft und Glaube als unterschiedliche Zugänge
 - a) zur Wirklichkeit einschließlich ihrer Geschöpflichkeit (mit der Vernunft erkennbar)
 - b) zur „in Christus“ geschaffenen Wirklichkeit (im Glauben verstehbar).

Prozessbezogene Kompetenzen

- Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit: religiös bedeutsame Phänomene wahrnehmen und beschreiben
- Deutungsfähigkeit: religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten
- Dialogfähigkeit: am religiösen und ethischen Dialog argumentierend teilnehmen

Mögliche Inhalte, Begriffe und Bibeltexte für den Kompetenzerwerb

- *Erfahrungen und Erkenntnisse*
Spuren von Religiosität in Kunst, Literatur, Musik, Werbung, Sport; Gottesdienst; religiöse bzw. konfessionelle Sozialisation und Prägung durch Wissenschaft; Spannungen zwischen Lebenswelt, wissenschaftlichen Erkenntnissen, biblischen Texten oder kirchlichen Verlautbarungen
- *Herausforderungen*
Kontingenz, Grenzerfahrungen und Sinnsuche, Sucht und Sehnsucht; Verwissenschaftlichung und Wissenschaftsgläubigkeit, Evolution und Schöpfung; Missbrauch von Religion
- *Historische und theologische Grundlagen*
Unterscheidung von existenzieller und analytischer Sprache
Miteinander von Vernunft und Glaube
Multiperspektivität auf die eine Wirklichkeit
Theologie als Wissenschaft
- *Grundbegriffe*
Religion, Ersatzreligion, Konfession, Kirche

1.2 Zur Neuformulierung der inhaltsbezogenen Kompetenz

Die inhaltsbezogene Kompetenz des Curriculums in diesem Zusammenhang lautet: „Die Schülerinnen und Schüler erläutern Wissenschaft und Glaube als unterschiedliche Zugänge zur *Deutung der Wirklichkeit*.“

Die Formulierung dieser Kompetenz soll hier in eine m. E. sachgemäßere geändert werden:

Die Schülerinnen und Schüler erläutern Vernunft und Glaube als unterschiedliche Zugänge

- a) zur Wirklichkeit einschließlich ihrer Geschöpflichkeit (mit der Vernunft erkennbar)
- b) zur „in Christus“ geschaffenen Wirklichkeit (im Glauben verstehbar).

Verändert hat sich die Begrifflichkeit nicht bloß A) beim alternativen **Zugang** (Vernunft und Glaube anstelle von Wissenschaft und Glaube), sondern auch, was B) deren jeweiligen **Untersuchungsgegenstand** betrifft: Anstatt von ihrer jeweils unterschiedlichen Deutung der

¹ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Katholische Religion. Kerncurriculum für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium, das Abendgymnasium, das Kolleg. Hannover 2017, 16.

Wirklichkeit zu sprechen, wird hier mit Hilfe der Vernunft die geschaffene Wirklichkeit in den Blick genommen, mit Hilfe des Glaubens die „in Christus“ geschaffene Wirklichkeit, d. h. die geschaffene Wirklichkeit in der Gemeinschaft mit Gott.

zu A) Zwei unterschiedliche Erkenntnisweisen: Vernunft (anstelle v. Wissenschaft) und Glaube

Auch die Theologie als *Glaubenswissenschaft* ist eine Wissenschaft: Sie filtert den Glauben, der das letzte Wort über die Wirklichkeit zu sein behauptet, mit Hilfe der Vernunft.²

Mit der Vernunft erschließen wir uns unser Wissen über die Wirklichkeit einschließlich ihrer Geschöpflichkeit. – Der Glaube besteht darüber hinaus in der Gewissheit, dass diese geschaffene Wirklichkeit eine „in Christus“ geschaffene ist. Mit der Vernunft erschließen wir uns die Natur im weitesten Sinn, also einschließlich ihrer von Menschen geschaffenen Kultur. – Im Glauben erfassen wir aufgrund eines zur geschaffenen Wirklichkeit hinzu gesagten Wortes die Gnade unserer Gemeinschaft mit Gott.

Vernunft und Glaube, Wissen und Glaubensgewissheit, Natur und Gnade sind die alternativen **Erkenntnisweisen**, die in der Gegenüberstellung von Wissenschaft und Glaube nur unzureichend erfasst sind. Vor allem verbirgt sich in der Gegenüberstellung von Wissenschaft und Glaube häufig ein weit verbreitetes Missverständnis, als ginge es beim wissenschaftlichen Zugang zur Wirklichkeit um die Anerkennung der Evolutionstheorie, während mit dem Zugang zur Welt im Glauben ihre Geschöpflichkeit gemeint sei.

zu B) Zwei unterschiedliche Erkenntnisgegenstände: die geschaffene Welt und die „in Christus“ geschaffene Welt

Viel zu wenig beachtet wird im Religionsunterricht wie in der Theologie, dass Vernunft und Glaube nicht bloß *zwei* unterschiedliche Brillen sind, mit denen man sich die *eine* Wirklichkeit ansieht. Nein, beide haben auch etwas Unterschiedliches im Blick, nämlich die geschaffene Welt und die Gemeinschaft der geschaffenen Welt mit Gott. Die Dogmatische Konstitution über den katholischen Glauben Dei Filius (I. Vatikanum, 1870) hat dies klar formuliert:

(23) „Auch daran hielt und hält die katholische Kirche in unwandelbarer Einmütigkeit fest, dass es eine zweifache Ordnung der Erkenntnis gibt, verschieden nicht bloß im Prinzip, sondern auch im Gegenstand. Im Prinzip: denn in der einen Ordnung ist es die natürliche Vernunft, mit der wir erkennen, in der andern der göttliche Glaube. Im Gegenstand: weil uns der Glaube außer den Wahrheiten, zu deren Erkenntnis die natürliche Vernunft gelangen kann, noch Geheimnisse vorlegt, die, weil in Gott verborgen, ohne göttliche Offenbarung unmöglich erkannt werden können. Obwohl daher der Apostel bezeugt, dass Gott von den Heiden aus dem Schöpfungswerk (Röm 1,20) erkannt worden sei, tut er dennoch den Ausspruch, wo er von der durch Christus uns gewordenen Gnade und Wahrheit (vgl. Joh 1,17) spricht: (...).“

Und die Konstitution spricht ferner davon, dass wir aufgrund der Erkenntnis der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit hinweisend von Gott als dem Schöpfer sprechen können, bevor sich Menschen

² Wissenschaften müssen verschiedenen Anforderungen genügen, um als solche gelten zu können. Sie müssen logisch widerspruchsfreie Sätze formulieren, diese Sätze in einen sinnvollen Zusammenhang stellen und sie einer Prüfung zugänglich machen. Die Sätze dürfen sonstiger Wahrheit nicht widersprechen. Außerdem sollte eine Wissenschaft in Basissätze und davon abgeleitete Sätze aufgeteilt sein. Die Theologie als Wissenschaft befasst sich mit möglichen Einwänden gegen den Glauben und widerlegt diese Einwände auf dem Feld der Vernunft. Die Glaubenswahrheit selbst kann aber nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Einsicht sein, da der Glauben nur im Glauben selbst erfasst wird. (Vgl. Peter Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören*, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien ⁶1991, 392f.)

aufgrund seiner übernatürlichen Offenbarung im seit Jesus Christus als Kirche weitergesagten Wort entscheiden, ob sie an ihn glauben oder nicht:

(11) „Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest an der Lehre: **der Mensch kann Gott, den Ursprung und das Endziel aller Dinge, durch das natürliche Licht seiner Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkennen** [Hervorhebung P.F.]. „Denn das Unsichtbare an ihm erschaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken.“ (Röm 1,20) Indes hat es der Weisheit und Güte Gottes gefallen, sich selber und die ewigen Ratschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht auch auf einem andern, dem übernatürlichen Weg zu offenbaren, (...).“³

Mit der „unterschiedlichen Deutung“ (s. die Formulierung der Kompetenz im Curriculum) könnten die hier aufgezeigten zwei Erkenntnisgegenstände gemeint sein. Aber es scheint mir doch eher so zu sein, als wollten bei der unterschiedlichen Deutung die einen mit der *einen* Brille und die anderen mit der *anderen* Brille auf die eine Wirklichkeit schauen: Die einen bemerken in ein und derselben Erfahrung die Abwesenheit Gottes, während die anderen Spuren seiner Anwesenheit zu entdecken scheinen. Die einen spüren beim Anblick einer Sternschnuppe nichts, während die anderen Gottes Gegenwart an ihr zu vernehmen meinen.⁴

Die hier vertretene Unterscheidung zwischen den beiden Erkenntnisweisen Vernunft und Glaube und zwischen ihren jeweiligen Erkenntnisgegenständen scheint mir demgegenüber klarer. Es geht nicht um eine Mehrperspektivität, mit Hilfe derer man sich den geschaffenen Dingen zuwendet, sondern um zwei Erkenntnisweisen, die Unterschiedliches betrachten, wenn es nämlich einerseits um die geschaffene, andererseits um die „in Christus“ geschaffene Wirklichkeit geht. Vernunft und Glaube sind dabei voneinander zu unterscheiden (s. Chalkedon: „unvermischt“), denn es sind zwei Prinzipien, aber auch aufeinander zu beziehen (s. Chalkedon: „ungetrennt“), denn sie betrachten die eine Welt im Licht und außerhalb des Lichtes ihrer Gemeinschaft mit Gott.

Ergänzt sei, dass neben der unzureichenden Alternative zwischen Wissenschaft und Glaube auch weitere – leider ebenfalls geläufige – Gegenüberstellungen ungeeignet sind, wie z. B. I) Welt und Gott, II) Vernunft und Religion, III) Naturwissenschaft und Theologie.

zu I) Aufgrund der Geschöpflichkeit der Welt kann man bereits hinweisend von „Gott“ als dem Schöpfer sprechen, der sich aber erst im zur Welt hinzu gesagten Wort als Gott der Liebe erweist.

zu II) Innerhalb der Religion gibt es Vernunft- und Glaubensgegenstände, die voneinander zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen sind.

zu III) Die Theologie ergänzt nicht als vermeintliche Geistes- oder Sozialwissenschaft die naturwissenschaftliche Sicht auf die Welt, sondern Natur, Geist, Kultur und Soziales gehören zur geschaffenen Welt, deren Schöpfer wir „Gott“ nennen, während wir darüber hinaus aufgrund seines Wortes an ihn glauben und ihn deshalb auch Gott der Liebe nennen können.

³ Vgl. auch: Johannes Paul II., Fides et ratio, Nr. 8: (...) „Dieser Umstand hatte das Konzil zu der nachdrücklichen Bekräftigung verpflichtet, dass es außer der Erkenntnis der menschlichen Vernunft, die auf Grund ihrer Natur den Schöpfer zu erreichen vermag, eine Erkenntnis gibt, die dem Glauben eigentümlich ist. Diese Erkenntnis ist Ausdruck einer Wahrheit, die sich auf die Tatsache des sich offenbarenden Gottes selbst gründet und Wahrheitsgewissheit ist, weil Gott weder täuscht noch täuschen will.“

⁴ Es ist leider so, dass sich die ursprüngliche Formulierung des Curriculums nicht einmal retten, also korrekt verstehen lässt, denn der christliche Glaube ist keine zur Wirklichkeit hinzukommende (subjektive) „Deutung“. Wie bereits ein kontraproduktives Verhalten unserem Gewissen gegenüber nicht verhandelbar ist, so bleibt dem Menschen auch dem letzten Wort des Herrn über Leben und Tod gegenüber kein Deutungsspielraum, sondern nur die Verweigerung seiner Annahme oder seine bejahende Zustimmung im Glauben.

Konzept nach der Formulierung des Kerncurriculums: „Unterschiedliche Deutung der Wirklichkeit“

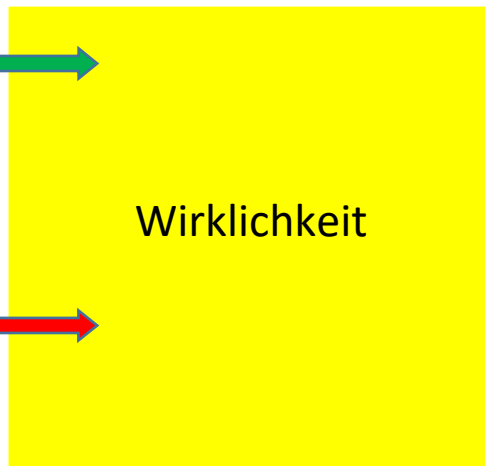
Wissenschaft:

Die Erde ist durch Evolution entstanden; eine Sternschnuppe z. B. ist ein physikalisches Ereignis.



Glaube:

Die Erde ist geschaffen; eine Sternschnuppe z. B. ist ein möglicher Wink Gottes.

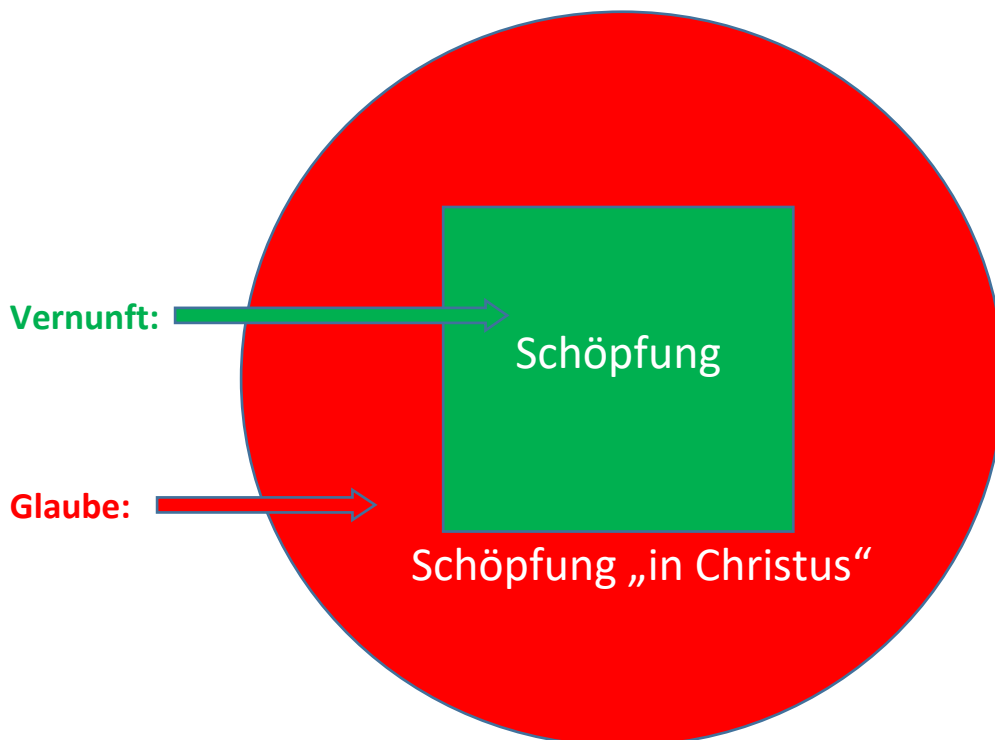


[Das Gelb ergibt sich aus der Vermischung von Grün mit Rot.]

Vernunft und Glaube gemäß der christlichen Botschaft:

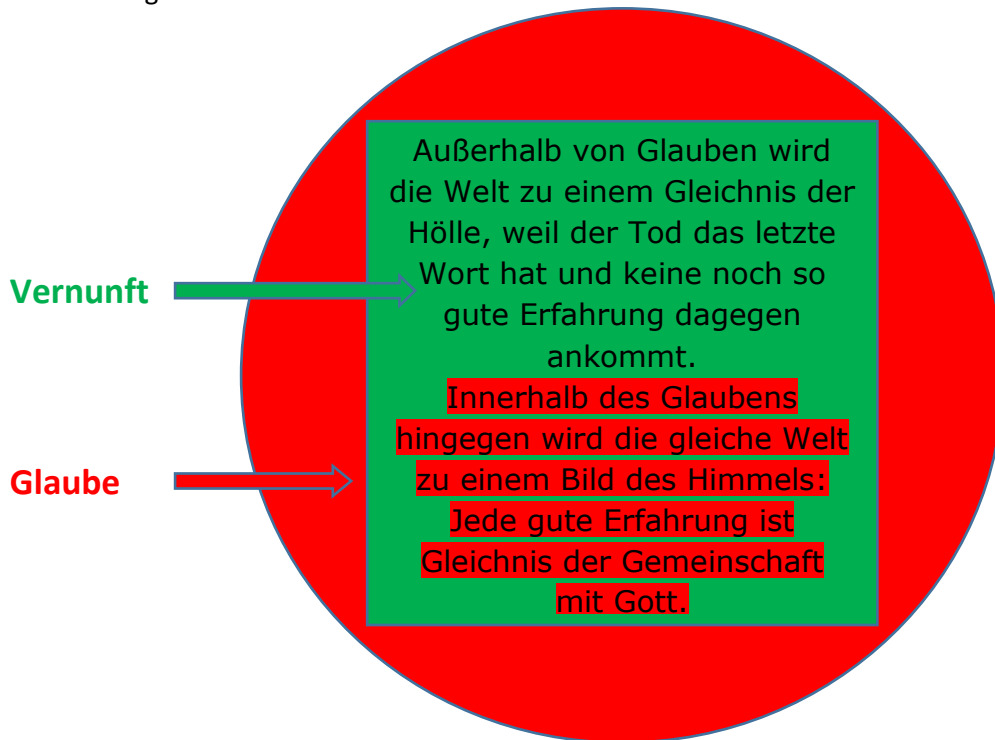
„Zwei unterschiedliche Erkenntnisweisen und zwei unterschiedliche Erkenntnisgegenstände“

[Vgl. Dei Filius (I. Vatikanum, 1870), Nr. 23 und Nr. 11]

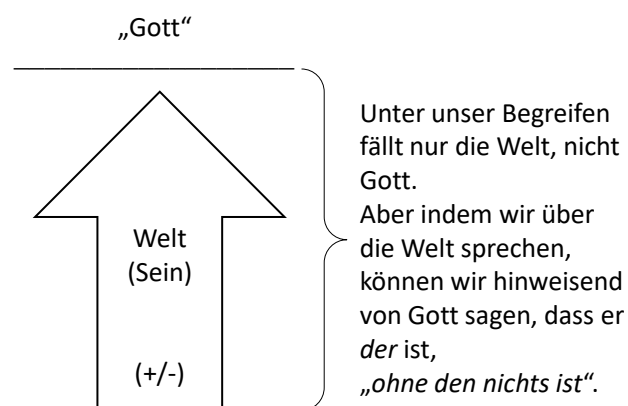


Es geht es nicht darum, ein und denselben Gegenstand unter verschiedenen Aspekten zu betrachten, sondern um unterschiedliche Erkenntnisweisen und unterschiedliche Gegenstände, die zu untersuchen und miteinander in Beziehung zu setzen sind.

Und: Glauben ist eine Erkenntnis, die nur im Heiligen Geist möglich ist (vgl. 1 Kor 12,3). Der christliche Glaube ist also keine zur Wirklichkeit hinzukommende (subjektive) Lesart. Wie bereits ein kontraproduktives Verhalten unserem Gewissen gegenüber nicht verhandelbar ist, so bleibt dem Menschen auch dem letzten Wort des Herrn über Leben und Tod gegenüber kein Deutungsspielraum, sondern nur die Verweigerung seiner Annahme oder seine bejahende Zustimmung im Glauben.



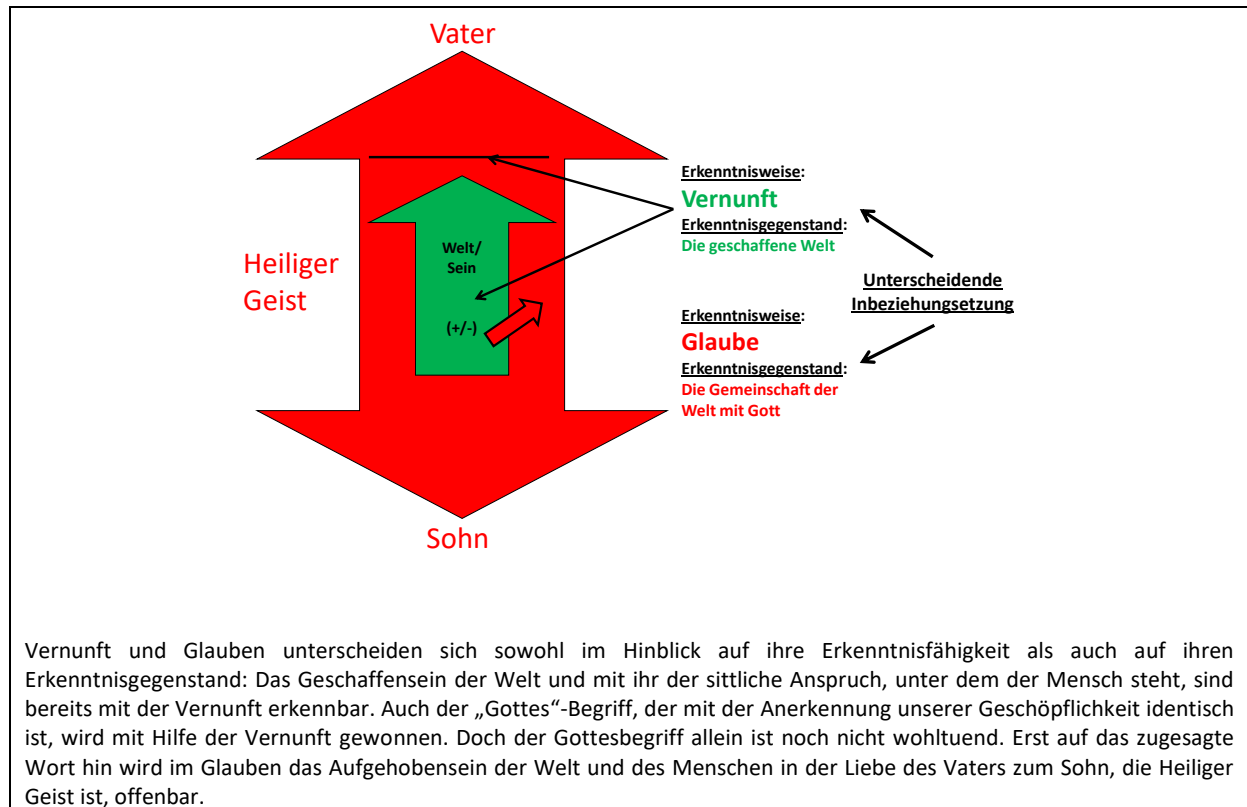
Mit seinem Geschöpflichkeitsbeweis⁵ dient der Theologe Peter Knauer der in Dei Filius (1870) behaupteten Erkennbarkeit Gottes mit Hilfe der Vernunft „aus den geschaffenen Dingen“. Sein Geschöpflichkeitsbeweis wird in dieser Unterrichtseinheit vorausgesetzt. Hier geht es also nicht um die mit der Geschöpflichkeit gegebene einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott⁶:



⁵ Vgl. Peter Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien ⁶1991, 43-55.

⁶ Unsere Weltbilder bestimmen in vermutlich unterschätzter Weise unsere Art zu denken. Nur sehr allmählich wächst in unseren Tagen die Überzeugung, dass erst die Erkenntnis der einseitigen Bezogenheit der Welt auf Gott dem biblischen Schöpfungsverständnis gerecht wird: Die Welt ist nicht da, Substanz, sondern „geschaffen da“, Relation!

Und es geht auch nicht um die Erklärung der christlichen Botschaft, dass trotz dieser einseitigen Bezogenheit dennoch Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar ausgesagt werden kann, nämlich mit Hilfe ihrer trinitarisch-christologisch-pneumatologischen Struktur:



Allein **Vernunft** und (noch anonym, weil nicht trinitarisch-christologisch-pneumatologisch begründeter) **Glaube** stehen hier im Fokus. Im Religionsunterricht ist immer dazu zu sagen, in welcher der beiden Erkenntnisweisen Begriffe wie Schöpfung, das Wort Gott, Gottes Wort, Theologie, Religion u.a. verwendet werden, um den in ihnen enthaltenen unterschiedlichen Erkenntnisgegenständen gerecht zu werden:

		Erkenntnisweisen		
		Vernunft	Glaube	
Erkenntnis- gegen- stände	Ursprung der Formel von der unterscheidenden Inbeziehungsetzung in der Christologie: „unvermischt“ und „ungetrennt“	<i>Der eine Jesus von Nazareth</i>	<i>(...) ist Jesus, der Christus</i>	
	Wissenschaft(en)	Philosophie (Anthropologie, Ethik), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Sozialwissenschaft Natürliche „ <u>Theo-logie</u> “ im Sinne von Lehre von „Gott“. Es geht allein um den Gottesbegriff (vgl. Bio-logie: Lehre vom Leben)	Katechese, Glaubenswissenschaft: auch eine Wissenschaft, denn die Vernunft filtert Nicht-Glaubenswürdiges heraus <u>Theo-logie</u> im Sinne von Wort von Gott, Gottes Wort, Gott des Wortes (vgl. Philo-logie: Freund des Wortes)	
	Entfaltung der beiden Erkenntnisgegenstände		„Gottes“ uneigentliches Wort: Das Geschaffensein der Welt und damit auch <u>die Bedeutung des Wortes „Gott“</u> : der, ohne-wen-nichts-ist.	Gottes <u>eigentliches Wort</u> : die Zusage der <u>Gemeinschaft mit Gott</u>
			„Gott“, der Schöpfer	Gott, die Liebe
			Schöpfungslehre	Schöpfungslehre im Glauben: die Welt, „in Christus“ geschaffen
			Staat	Kirche (= Weitersagen des Glaubens)
			„Religion“ im Sinne der uneigentlichen Offenbarung. Schöpfung: einseitige Bezogenheit der Welt auf „Gott“	Religion im Sinne der <u>eigentlichen Offenbarung</u> . Schöpfung: aufgenommen in die <u>Beziehung Gottes</u>
			Angst > Vertrauen ... die Angst beherrscht den Menschen	Vertrauen > Angst ... die Angst ist entmachtet

1.3 Konfessionelle Besonderheiten bei dieser Thematik?

Auf die Frage, wie der Mensch den Glauben wahrnehmen und annehmen kann (s. Frage 2 der UE: Kap. 2.3), ob bereits mit der Vernunft oder erst und allein im Glauben, ist die Antwort der christlichen Botschaft eindeutig: *Sola gratia* und *sola fide*, allein aus Gnade aufgrund des seit Christus von anderen weiter- und zur Welt hinzu gesagten Wortes (*sola gratia*) und allein im Glauben aufgrund der schon immer „in Christus“ geschaffenen Welt (*sola fide*).

In der *evangelischen* Tradition scheint diese Eindeutigkeit seit der Reformation eher durchgehalten zu werden (vgl. die Betonung des Wortes und der Predigt, die Schmucklosigkeit, keine Aufbewahrung der Hostien über die aktuelle Feier hinaus). Vielfach herangezogen wird hier auch Luthers Aussage, die Vernunft sei schließlich des Teufels Hure.⁷ Aufgrund *katholischer* Traditionen könnte man hingegen fälschlicherweise darauf schließen, Gottes Wort würde sich zumindest anfangshaft oder in Teilen in der Welt „einnisten“ können und sei auch ohne das dazu gesagte Wort erfahrbar (Ansprechen der Sinne in Kirchenraum und Liturgie, Aufbewahrung der Hostien über die Eucharistiefeier hinaus).⁸ Zu Irritationen innerhalb der katholischen Tradition führte beispielsweise auch der Begriff des „übernatürlichen Existentials“ (Karl Rahner)⁹. Lange zuvor handelte sich bereits der Theologe Georg Hermes (1775-1831) den Vorwurf ein, den Glauben zumindest semi-rational begründen zu können.¹⁰

Freilich sind hier sich möglicherweise andeutende Differenzen ausgeräumt. Es kommt darauf an, den jeweils anderen richtig zu verstehen, seine Aussagen also zu retten, anstatt sie bewusst oder unbewusst falsch zu interpretieren.¹¹ So findet sich etwa in Luthers Kommentar zum Römerbrief auch ein scheinbar gegenteiliges Urteil über die Vernunft, die „für das Beste“ eintrete und „gute Werke“ tue.¹² Auch Rahners umstrittener Begriff des „übernatürlichen Existentials“ ist richtig einzuordnen.¹³

⁷ Weimarer Ausgabe WA XVIII, 164.

⁸ Hier besteht Klärungsbedarf: 1. Wenn es um Unglaube oder Glaube geht, um unsere Geschöpflichkeit oder unsere Erlösung, um Gott als Schöpfer oder als Liebe müssen wir eindeutig sprechen und dürfen Sachverhalte nicht vermischen. Allein deswegen sind Floskeln wie „anfangshaft“ und „in Teilen“ in diesem Zusammenhang ungeeignet. 2. Zum ungewöhnlichen Begriff des „Einnistens“: a) Natürlich ist Gott Mensch geworden und die Welt „in Christus“ geschaffen, also „gewandelt“. Dieses endgültige Einssein mit Christus zeigt sich im verwandelten Brot wie im „character indelebilis“, dem unauslöschlichen Merkmal, das bestimmte Sakramente wie z. B. die Taufe verleihen. b) Unsere Gemeinschaft mit Gott ist aber auch nach ihrer ersten Zusage nicht an der Welt ablesbar für uns, sondern wir sind bleibend darauf angewiesen, dass uns Mitmenschen unsere Gemeinschaft mit Gott zur geschaffenen Welt hinzu sagen.

⁹ Verweyen, Hansjürgen: Wie wird ein Existential übernatürlich? Zu einem Grundproblem der Anthropologie K. Rahners, erschienen in: Trierer theologische Zeitschrift 95 (1986), 115 - 131.

¹⁰ Thomas Fliethmann: Vernünftig glauben. Die Theorie der Theologie bei Georg Hermes (= Bonner dogmatische Studien, Bd. 26.). Echter Verlag, Würzburg 1997.

¹¹ Die bleibende Verwandlung des Brotes in den Leib Christi steht für das von Ewigkeit her und in Ewigkeit bestehende „In-Christus-Geschaffensein“ der Schöpfung, welches aber hier und jetzt zur Schöpfung hinzu gesagt werden muss, um dies im Glauben erkennen zu können.

¹² Luther, Martin: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, Bd. 1, hrsg. v. Kurt Aland, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969, 193.

¹³ Vgl. Peter Knauer: „Potentia oboedientialis“ und „übernatürliches Existential“ im Verhältnis zum „Verlangen nach der Gottesschau“, erschienen in niederländischer Übersetzung in: *Potentia oboedientialis en bovennatuurlijk existentiaal en hun verhouding tot het verlangen naar de godsanschouwing*, in: L. Braeckmans, J. Taels, G. Van Eekert, G. Vanheeswijck (eds.), *Op het ritme van de oneindigheid. Opstellen over het natuurlijke godsverlangen. (Opgedragen aan Koen Boey)*, Leuven / Leusden 2000 (ISBN 90-334-4639-1), 79–90. Vgl. ferner: Ders.: *Der Glaube kommt vom Hören*, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien ⁶1991, 24f.; 167f.

Die ständige Gefahr, zu meinen, man könne den Glauben auch mit der Vernunft begründen, begegnet heute z. B. in einem scheinbar aufgeklärten Religionsverständnis (A) und in der volkstümlichen Vorstellung des Transzendierens dieser Welt (B).

zu A) Michael Weinrich¹⁴ hat herausgearbeitet, dass der heute verwendete allgemeine Religionsbegriff sein Wurzeln in den unversöhnlichen Konflikten des nachreformatorischen Konfessionalismus hat. Philosophen und emanzipierte Politiker wirkten mit Hilfe dieses Begriffs disziplinierend auf die Streitparteien ein. Ohne sich in die Diskussion um den Wahrheitsanspruch einzumischen, plädierten sie für eine den Konfessionen übergeordnete Ebene, der diese unterzuordnen seien. Religion stand für grundlegende Standards eines friedlichen Zusammenlebens. Sie erschien vernünftig und wurde vernünftig begründet. Um dieses „Religions“verständnis geht es im konfessionellen (im Sinne von konfessorischen) Religionsunterricht nicht.

zu B) Vielleicht geht die Vorstellung, man könne von der „Welt der Sinne“ aus zur Erkenntnis der „Ideen“ vorstoßen, auf Platon zurück. Jedenfalls begegnet man heute auf Schritt und Tritt „im religiösen Denken“ der scheinbaren Möglichkeit des Menschen, seine Grenzen zu erweitern und bis ins Unendliche vordringen zu können. Diese Ansicht wird auch auf ein volkstümliches Verständnis christlicher Theologie übertragen und mit dem Begriff der Transzendenz verbunden. Ein solches Konzept läuft auf die falsche Annahme hinaus, man könne den Glauben in den Rahmen der Vernunft einordnen. Eine Auseinandersetzung mit dieser Position erfolgt in Kap. 2.3.

1.4 Vernunft und Glaube und ihr Verhältnis zueinander

Nach den Anmerkungen zur Frage, ob der Mensch mit Hilfe der Vernunft zum Glauben kommen kann (s. Kap. 2.3), sollen in diesem Abschnitt auch die weiteren Fragen der Unterrichtseinheit beantwortet werden.

➤ zu Frage 1 der UE: Was ist Vernunft, was Glaube? (s. Kap. 2.2)

Die Vernunft stellt die Größe dar, mit Hilfe derer wir die Wirklichkeit in all ihren Facetten wahrnehmen. Vertreten wird hier ein weites Verständnis von Vernunft: Hier wird nichts geglaubt.

Der christliche Glaube meint ein unbedingtes Vertrauen. Er stellt keine Sonderform eines Glaubens dar, sondern bedeutet Vertrauen überhaupt. Solches Vertrauen hat ihr Maß nicht an der Welt, sondern an Gott, auf dessen Zusage seiner Gemeinschaft mit der Welt, die im mitmenschlichen Wort begegnet, dieses Vertrauen beruht.

Die christliche Botschaft behauptet, die Angst des Menschen um sich selbst entmachten zu können, aufgrund derer sich die Vernunft des Menschen immer wieder in Unvernunft wandelt.

➤ zu Frage 3 der UE: Wie stehen Vernunft und Glaube zueinander? (s. Kap. 2.4)

Vernunft und Glaube sind weder zu trennen noch zu vermischen, sondern gemäß Chalkedon unterscheidend („unvermischt“) aufeinander zu beziehen („ungetrennt“).

Die Vernunft hat die geschaffene Welt mit all ihren Einzelheiten, Facetten und Perspektiven als Gegenstand.

Gegenstand des Glaubens ist die zur Welt hinzu gesagte Gemeinschaft der geschaffenen Welt mit Gott, der sich durch diese Zusage über sein Schöpfersein hinaus als Liebe erweist.

➤ zur Ausgangsfrage der UE: Ist es vernünftig, an Gott zu glauben? (s. Kap. 2.5)

Über die Beantwortung dieser Frage entscheidet nicht die Vernunft, sondern der Glaube. Vor ihrer Beantwortung steht der Mensch vor der keineswegs beliebigen Alternative zwischen Unglaube und Glaube: Während die Position des Unglaubens mit Hilfe der Vernunft als in sich widersprüchlich nachweisbar ist, erschließt sich der Glaube erst und allein im Glauben selbst. Dies kann (dann) – eine vom Glauben erleuchtete – Vernunft verstehen.

¹⁴ Vgl. Michael Weinrich: Religion und Religionskritik. Ein Arbeitsbuch. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 9.

2. Die Unterrichtseinheit

2.1 Einstieg

Alternative A¹⁵

Quelle: Rosenstolz, Album: Wir sind am Leben (2011). Songwriter: Plate / Ulf Leo Sommer.

Wir sind am Leben

Hast du alles probiert?

Hast du alles versucht?

Hast du alles getan?

Wenn nicht, fang' an

Hast du wirklich gelebt?

Hat deine Welt sich wirklich gedreht?

Hast du alles getan?

Wenn nicht, fang' an.

Was willst du sagen?

Wen willst du fragen?

Was willst du erleben

Und was willst du geben?

Wer gibt dir den Frieden

Und was ist liegen geblieben?

Ich kann deinen Herzschlag hören

Keiner wird dich zerstören

Du bist am Leben

Du bist am Leben

Weil dein Herz noch Feuer fängt

Weil dein Herz die Liebe kennt

Du bist am Leben

Du bist am Leben

An was willst du glauben

Oder glaubst du an dich?

Wie oft wirst du betrogen?

Wie oft belügst du dich?

Wie viel Türen wirst du öffnen?

Welches Schloss knackst du nie?

Wie oft kannst du widerstehen

Und wann gehst du in die Knie?

¹⁵ Eignen könnte sich auch: Frida Gold: Wovon sollen wir träumen? Album Juwel (2010). Songwriter: Alina Sueggeler, Andreas Weizel, Axel Bosse, Julian Cassel.

Warum wirst du weinen
Und wie oft bleibst du stumm?
Und für wen wirst du beten
Weißt du wirklich warum?
Und bei wem wirst du schlafen
Und vor wem rennst du weg?

Ich kann deinen Herzschlag hören
Keiner wird dich zerstören
Du bist am Leben
Du bist am Leben
Weil dein Herz noch Feuer fängt
Weil dein Herz die Liebe kennt
Du bist am Leben
Du bist am Leben

Und hast du dich verlaufen
Ich bin da, bring dich nach Haus'

Ich kann deinen Herzschlag hören
Keiner wird dich zerstören
Du bist am Leben
Du bist am Leben

Wir sind am Leben
Wir sind am Leben

Ich kann deinen Herzschlag hören
Keiner wird uns zerstören
Wir sind am Leben
Wir sind am Leben
Weil unser Herz Feuer fängt
Weil unser Herz Liebe kennt
Wir sind am Leben
Wir sind am Leben

Aufgabe

1. Spekulieren Sie darüber, wer hier mit Ich, Du und Wir gemeint sein könnte und beschreiben Sie die Lebenssituation, in der sich die Person(en) vermutlich befindet/befinden.¹⁶
2. Sortieren Sie die Gedanken und Gefühle der Person(en), indem Sie diese auf der einen Seite ihrer Vernunft, auf der anderen ihrem Glauben zuordnen.

¹⁶ Zu den konkreten Hintergründen des Songs vgl. ggf.
<https://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/rosenstolz-sprechen-ueber-burnout>

2.2 Was ist Vernunft, was Glaube?

Aufgabe

1. (vorab) Tragen Sie Begriffe und Redewendungen zusammen, die mit „Vernunft“ einerseits und „Glauben“ andererseits in Beziehung stehen.
2. Halten Sie dazu erste Ergebnisse fest.
3. Stellen Sie Beziehungen her zu den Ergebnissen aus dem Einstieg in die Einheit.

Text 1: Vernunft kommt von „vernehmen“

Quelle: Peter Knauer: Vernunft – Naturwissenschaften – christlicher Glaube, in: Studia Bobolanum 4 (2008) 21f.

„(...) Martin Luther sagt einmal, die Vernunft sei Gottes größte Gabe für den Menschen, sie sei etwas Allerhöchstes und die „Wirklichkeit der Wirklichkeiten“ (WA 39,1; 176). Aber zugleich nennt er die Vernunft auch „eine Hure des Teufels“ (WA 18, 164). Letzteres gilt für ihn dann, wenn die Vernunft sich über ihre eigenen, ihr innewohnenden Gesetze hinwegsetzt und willkürlich wird. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn sie abergläubischen Vorstellungen verfällt, d.h. Dinge ungeprüft „glaubt“, die eigentlich Sache der Vernunft wären. (...)“

(...) Das Wort Vernunft kommt von „vernehmen“. Es bedeutet soviel wie sich mit Aufmerksamkeit der Wirklichkeit zuwenden. Das ist ein sehr weiter Vernunftbegriff, der nicht auf Logik und Kalkül eingeschränkt ist, sondern sogar noch Intuition und künstlerische Kreativität mit umfasst. Der Universalitätsanspruch der Vernunft besteht weniger in irgendwelchen universalen Denkprinzipien als vielmehr zuallererst darin, dass universal zu ihrem Gebrauch Aufmerksamkeit und Sorgfalt erforderlich sind. Für den Gebrauch unserer Vernunft sind wir in hohem Maß darauf angewiesen, unsere Gedanken und Überlegungen miteinander auszutauschen und uns jeglicher Kritik zu stellen. Die Vernunft ist von vornherein ein soziales Phänomen

Das Gegenteil von Vernunft wäre Unvernunft, mangelnde Aufmerksamkeit, Oberflächlichkeit, Privatmeinungen, die sich keiner Prüfung stellen, und Willkür, also jeder nicht verantwortbare Umgang mit der Wirklichkeit. Gegenstand der Vernunft ist die ganze weite Welt mit allen einzelnen Dingen in ihr und mit allen ihren Eigenschaften. Hier wird nichts geglaubt.“

Video (3:02 Minuten) zum Thema: Wo lebt der Glaube im Gehirn?

In dem Video geht um die Unterscheidung zwischen wissen, vermuten und glauben.

Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=P_YwDJq-CSI

Text 2: Was bedeutet es, an Gott zu glauben?

Quelle: Peter Frölich: Von A bis Z: Grundbegriffe im Zusammenhang der christlichen Botschaft, 16. (www.theologieunterricht.de)

„Die Theologie unterscheidet mit Hilfe der scholastischen Terminologie drei Verständnisweisen, wenn sie vom „Glauben an Gott“ spricht:

- a) credere deum (esse): glauben, dass Gott existiert
- b) credere deo: Gott das Offenbarte glauben
- c) credere in deum: mit ganzem Herzen auf Gott vertrauen

zu a) Hier geht es nicht um einen Glaubensgegenstand, sondern um die der Vernunft zugängliche natürliche Gotteserkenntnis, um die Tatsache des Geschaffenseins aller Wirklichkeit, aufgrund derer man hinweisend von Gott als ihrem Schöpfer, als dem, ohne wen nichts ist, sprechen kann.

zu b) Hier ist gemeint, dass man die christliche Botschaft zwar für wahr hält, ohne aber ihre Bedeutung für einen selbst zu erfassen, ohne also in ein neues von der Liebe Gottes geprägtes Selbstverständnis einzutreten.

zu c) Erst hier ist der Glaube im Sinne der christlichen Botschaft gemeint, dass man sich nämlich so in Gott geborgen weiß, dass die Angst um sich selbst nicht mehr das letzte Wort hat und Nächstenliebe kein leeres Wort mehr ist.“

Aufgaben (Fortsetzung)

4. (zu Text 1)

Eines der wichtigsten Denkprinzipien der Vernunft lautet, keine logischen Widersprüche zuzulassen: Etwas kann nicht zugleich sein und nicht sein. Vernunft meint aber mehr.

- a) Stellen Sie den rechten Gebrauch der Vernunft einem willkürlichen gegenüber.
- b) Unterscheiden Sie zwischen einem engen und einem weiten Vernunftverständnis.
- c) Halten Sie fest, wo Knauer zufolge der Glaube zu verorten oder jedenfalls nicht zu verorten ist.

5. (zum Video)

Tragen Sie Beispiele für Wissen, Vermuten und Glauben zusammen und vergleichen Sie sie miteinander.

6. (zu Text 2)

Grenzen Sie den „Glauben“ im Sinne der christlichen Botschaft von den beiden anderen Verständnissen eines „Glaubens an Gott“ ab.

7. Vergleichen Sie das erarbeitete Verständnis von „Vernunft“ und „Glaube“ mit der Verwendung der Begriffe und Redewendungen, die Sie zu Aufgabe 1 gesammelt haben.

Zur Lösung von 4 a und b: Zum rechten Gebrauch und zum engen Verständnis sind auch die Angaben in der Einleitung der Aufgabe zu zählen. Wenn Theologen gegenüber einer sog. Technikgläubigkeit „das Andere“ der Vernunft betonen, meinen Sie mit dem „Anderen“ nicht den Glauben, sondern plädieren im Bereich der Vernunft mit dem Mittel der Vernunft für ein weites Verständnis von Vernunft. Das gilt z. B. auch für die Betonung des Person- und Subjektseins des Menschen dem Versuch gegenüber, den Menschen zu einem Objekt zu degradieren.

Mögliche Erweiterung und Vertiefung

Aufgabe

Vergleichen Sie das erarbeitete Verständnis von „Vernunft“ und „Glaube“ mit der Verwendung der Begriffe in den folgenden Zitaten.

Quellen

Marie von Ebner-Eschenbach: „Wer nichts weiß, muss alles glauben.“

<https://gutezitate.com/zitat/111654>

Valerija Sipos / Ulrich Schweiger: „Glauben Sie nicht alles, was Sie denken.“

<https://www.herder.de/leben/shop/p6/57422-glauben-sie-nicht-alles-was-sie-denken-kartonierte-ausgabe/>

2.3 Kommt der Mensch mit Hilfe der Vernunft zum Glauben an Gott?

2.3.1 Auf dem Holzweg: Falsch verstandene Transzendenz

Abbildungen: „Transzendenz“

Es wären dazu geeignete Abbildungen zu folgenden Phänomenen zu suchen:

- Lyrik
- Forschung
- Glück
- Erfahrung einer Rettung
- Naturwissenschaft
- innere Versenkung, Meditation
- Ekstase
- Erforschung der Heiligen Schriften
- Musik
- Heilige Orte
- Kunst
- Natur
- Erscheinung als Privat-“Offenbarung“
- Auguren und Auspizien
- Opfer
- Ahnenverehrung
- Religionsersatz Sport (Fußball)
- Stille

Aufgabe

Wählen Sie eines der Bilder aus, beschreiben Sie es und erläutern Sie die Erfahrung der Transzendenz, die in diesem Bild enthalten ist.

Zur Lösung der Aufgabe vgl. den Lösungsvorschlag unter 2.3.2 (zu 2.), S. 17.

2.3.2 Klarstellung: Der Glaube kommt vom Hören

Text 3 Glauben im Sinne der christlichen Botschaft

Quelle: Peter Knauer: Unseren Glauben verstehen. Verlag Echter, Würzburg ⁵1995 (1986), 11f.

Aufgabe

1. In der Frage des Jungen kommen Grundelemente zur Sprache, die die christliche Botschaft ausmachen. Arbeiten Sie diese heraus.
2. Wie kommt der Mensch zum Glauben? Arbeiten Sie dazu die unterschiedlichen Zugänge über den Abbildungen und das Verständnis nach Knauer (Text 3) heraus.
3. Welche Bedeutung kommt dem Glauben bei Burtscher, welche bei Knauer zu. Stellen Sie ihre Ansichten gegenüber und in Beziehung.

Zur Lösung der Aufgabe

Zu 1.

- a) Die Einfachheit der Aussage: Jedes Kind kann sie formulieren.
- b) Gemeinschaft mit Gott lässt sich in der Sprache eines Gleichnisses aussagen („bei mir sein“).
- c) Der Glaube hat eine Lebensbedeutung, und zwar als unüberbietbar letzte Aussage über die Wirklichkeit
- d) Es handelt sich um eine Rückfrage! Vermittlung also durch andere; Kirche = Weitersagen des Glaubens
- e) Gottes Gnade ist Ausgangspunkt, nicht Ziel
- f) „doch“: trotz der Angst
- g) für „immer“: Zeit / Ort / Ewigkeit
- h) Zusammenhang von Gott (der in allem mächtig ist), Wort Gottes (Zusage zur geschaffenen Welt), Glauben (Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott, Trost) und Liebe als Folge im Umgang mit anderen

Zu 2. Man könnte anhand der besagten Phänomene den Eindruck gewinnen, der Glaube ließe sich in ein weites Verständnis von Vernunft einordnen, der Mensch könne sich dem Glauben also annähern, indem er seine Grenzen erweitert.

Der christlichen Botschaft zufolge kann man, so betont Knauer, den Glauben aber allein dadurch „vernehmen“, dass man ein zur Wirklichkeit hinzu gesagtes Wort von Gott, das im mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens begegnet, hört. Der Glaube lässt sich also nicht in die Vernunft einordnen, sondern ordnet als letztes Wort über die Wirklichkeit alles andere ein. Zu ergänzen wäre: Dies ist (dann) einer vom Glauben erleuchteten Vernunft verstehbar.

Zu 3. Zunächst springt vielleicht die Alternative Bewusstseinerweiterung vs. Angstentmachtung ins Auge, gemeinsam ist ihnen das Aufbrechen der Egozentrik bzw. das Aushalten der Angst um sich selbst.

Mögliche Überprüfung des Verständnisses, wie der Mensch zum Glauben kommt

Aufgabe

1. Sammeln Sie Erfahrungen im Leben, die sowohl den einen wie den anderen Buchtitel bestätigen.
2. Ordnen Sie die beiden Buchtitel dem erarbeiteten Verständnis zu, wie der Mensch zum Glauben kommt.

Buchtitel, Quellen:

Miriam Meckel / Daniel Rettig: „Wer nicht sucht, der findet“

https://www.buecher.de/shop/glueckwuensche/serendipity-wer-nicht-sucht-der-findet/meckel-miriam-rettig-daniel/products_products/detail/prod_id/52391092/

Anna Hertz: „Glück: Wer sucht, der findet (...)“

rechts: <https://www.amazon.de/Gl%C3%BCck-findet-warten-sollten-finden-ebook/dp/B074CR79W9>

Mögliche Vertiefungen

Aufgabe

1. Vergleichen Sie das Verständnis von Transzendenz (Abbildungen, 2.3.1) mit dem von - alternativ - Karl Rahner (a), Peter L. Berger (b) oder Heinz Zahrndt (c).
2. Vergleichen Sie sowohl die Bedeutung der Vernunft als auch die des Glaubens mit derjenigen, die Sie in den Texten 1, 2 und 4 vorfinden.

zu a) Karl Rahner, Erfahrung des Heiligen Geistes, in: Schriften XIII, 239 - 241.

zu b) Peter L. Berger: Zeichen der Transzendenz, in: Auf den Spuren der Engel, Frankfurt 1970, 79ff.

zu c) Heinz Zahrndt: Es geht um die Existenz Gottes. Jetzt hat uns die Aufklärung endgültig erreicht, in: Die Zeit Nr. 14 (04.04.1969)

2.4 Wie stehen Vernunft und Glaube zueinander?

Text 4: Glaube und Vernunft

Quelle: Ausschnitt aus: Peter Knauer: Was die öffentliche Prüfung aushalten kann. Christlicher Glaube, autonome Vernunft und theologische Wissenschaft - Ein Plädoyer gegen ihre Karikaturen. In: Frankfurter Rundschau, 3. August 1999, 19.

„(...) Wie verhält sich ein solcher Glaube zur Vernunft? Der Glaube kann sich nur auf Gottes Selbstmitteilung beziehen. Gegenstand der Vernunft ist alles von Gott Verschiedene, die ganze Welt, einschließlich ihres Geschaffenseins. Der Begriff »Vernunft« wird hier im umfassendsten Sinn als verantwortlicher Umgang mit der Wirklichkeit verstanden.

Glaube und Vernunft unterscheiden sich nicht nur in der Erkenntnisweise, sondern im Gegenstand; sie sind aber gerade so miteinander in Beziehung zu setzen. Denn im Glauben geht es darum, dass gerade die Welt, die der Vernunft zugänglich ist, zugleich die von Gott geliebte Welt ist; weil aber letzteres nicht an der Welt ablesbar ist, wird es nur im Glauben erkannt. Daraus ergeben sich zwei Grundkriterien in bezug auf den Glauben:

Erstens: *Nichts kann geglaubt werden, was sich auf Vernunft zurückführen lässt.* Ohne dieses erste Kriterium wäre der Glaube nicht Glaube. Die christliche Botschaft versteht Glauben als das Erfülltsein vom Heiligen Geist, als das nun offenbare Aufgenommensein in die Liebe, die nach der christlichen Botschaft in Gott von Ewigkeit her zwischen dem Vater und dem Sohn besteht und Heiliger Geist genannt wird. Statt dessen etwas zu glauben, was man mit bloßer Vernunft als wahr erkennen könnte, wäre Aberglaube.

Die sogenannten »Glaubensgeheimnisse« sind nicht unverständliche Aussagen, sondern entfalten das eine Grundgeheimnis, das in der Gemeinschaft mit Gott besteht. Man kann sie nicht an der Welt ablesen, sondern muss sie zu aller Wirklichkeitserfahrung hinzugesagt bekommen und kann sie als wahr nur im Glauben selbst erkennen.

Zweitens: *Es kann jedoch nichts geglaubt werden, was einer ihre Autonomie währenden Vernunft widerspricht.* Ohne dieses zweite Kriterium könnte der christliche Glaube nicht vor der Vernunft verantwortet werden. Vernunfteinwände gegen den Glauben müssen sich auf dem Feld der Vernunft durch Argumente der autonomen Vernunft beantworten lassen.

Autonomie der Vernunft bedeutet nicht, dass die Vernunft sich willkürlich selber ihre Gesetze gibt. Vielmehr kommt ihr eine Eigengesetzlichkeit zu, die auch durch den Glauben nicht außer Kraft gesetzt werden kann. Die Vernunft darf keine logischen Widersprüche zulassen. Nicht der Glaube bestimmt also, was vernünftig ist, sondern dies ist von der Vernunft selbst zu bestimmen. Falls jemand in seiner Ablehnung des Glaubens unter Berufung auf die Vernunft gegen deren eigene Gesetze verstößt, muss mit Vernunftgründen dagegen argumentiert werden; unvernünftige Behauptungen sind als widersprüchlich oder zumindest unbegründet zu erweisen. Für den Glauben hat die kritische Vernunft nicht Stützfunktion, sondern dient als Filter gegen Unvernunft und Aberglauben. Sie ist für den Glauben unentbehrlich.“

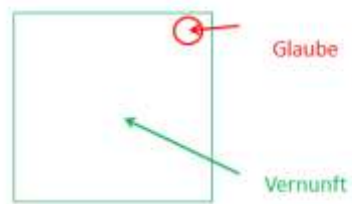
Aufgabe

(zu Text 4)

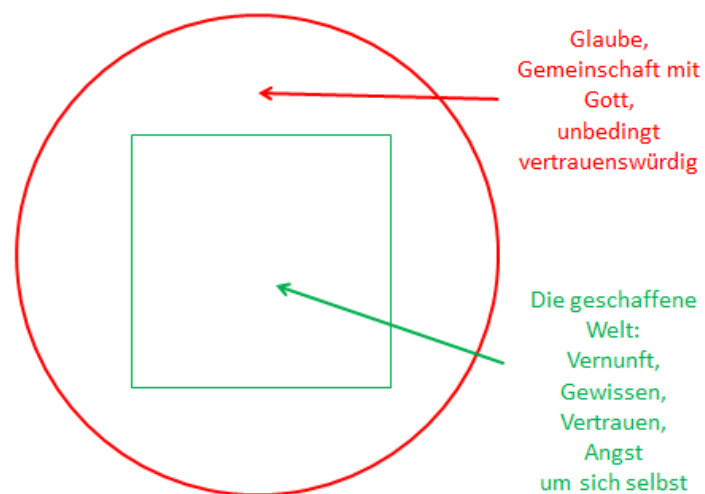
Stellen Sie das Verhältnis von Vernunft und Glaube im Anschluss an Knauer in einem Schaubild dar und erläutern Sie es ihren Mitschülerinnen und Mitschülern.

Zur Lösung: Der Glaube fällt nicht unter eine wie weit auch immer gefasste Vernunft, sondern umgreift seinerseits diese:

nicht



sondern



Unsere Vernunft: Nicht Stütze des Glaubens, sondern Filter gegen Nicht-Glaubenswürdiges

(Zu ergänzende geeignete Abbildungen hier: Leiter oder Filter)

2.5 Die ungleiche Alternative zwischen Unglaube und Glaube

Text 5: Keine beliebige Alternative

Quelle: Peter Frölich, Die christliche Botschaft: Proprium des konfessionellen Religionsunterrichts in der Schule, in: Stephan Ernst/Gerhard Gäde (Hrsg.): Glaubensverantwortung in Theologie, Pastoral und Ethik. Für Peter Knauer SJ. Festschrift zum 80. Geburtstag. Freiburg i. Br. 2015, S. 282f. Vgl. Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015, 7. neu bearbeitete Auflage, S. 332-346; 21f. Vgl. ders.: Verantwortung des Glaubens. Ein Gespräch mit Gerhard Ebeling aus katholischer Sicht. Frankfurt a. M. 1969 (= Frankfurter Theologische Studien, Bd. 3), bes. S.127ff. (abrufbar über <http://peter-knauer.de/>).

„Die Entscheidung, ob jemand glaubt oder nicht glaubt, obliegt jedem persönlich, aber die Alternative, vor der der Mensch zwischen Glaube und Unglaube steht, ist nicht beliebig. Dies zu zeigen, gehört zu den Aufgaben des konfessionellen Religionsunterrichts. Denn die christliche Botschaft ist so zu verkünden, dass sie ihren Empfänger vor die entscheidende Alternative zwischen Unglauben und Glauben stellt, sodass eine neutrale dritte Position ihr gegenüber nicht möglich ist.

Es ist zunächst nicht nachweisbar, dass der Unglaube Recht hat. Wer nicht glaubt, so ist zu zeigen, überlässt damit der Welt das letzte Wort. Die Welt aber steht unter der Macht des Todes und unter dieser Macht würde die Welt zum Gleichnis der Hölle.

Doch immer wieder klammert sich der Mensch an etwas und setzt auf die Karte Zukunft, die aber zerrinnt spätestens im Sterben. Beim Unglauben zu verharren ist also willkürlich, da sein Standpunkt nicht stichhaltig begründet wird, obwohl er als eine sich nur auf weltliche Einsicht stützen wollende Entscheidung begründet werden müsste. Beim Unglauben stehen zu bleiben bedeutet, dass sich alles ins Gegenteil verkehrt.

Die Glaubens-Würdigkeit der christlichen Botschaft erweist sich demgegenüber erst und allein im Glauben selbst. Abgesehen vom Glauben gibt es keine Alternative zu unserer Verfallenheit an den Tod: Deshalb sagen die Jünger Jesu: „Herr, zu wem sollen wir weggehen? Worte ewigen Lebens hast du“ (Joh 6,68).

Der Glaube ist aber nicht „alternativlos“, es steht Menschen frei, im Unglauben zu verharren. Doch der Tod bleibt dann die allerletzte Gewissheit.“

Aufgabe

(zu Text 5)

Vollziehen Sie die einzelnen Schritte der Begründung für die Behauptung einer ungleichen Alternative zwischen Unglaube und Glaube nach und nehmen Sie dazu Stellung.

Zur Lösung: Man wird wohl sagen können, dass Menschen, die auf Zukunft setzen, letztlich auf etwas oder jemanden vertrauen. Ein solches Vertrauen wird sich aber wohl erst mit Hilfe der christlichen Botschaft endgültig sinnvoll verstehen lassen.

2.6 Materialien für die Überprüfung der Unterrichtsinhalte dieser Einheit

A) Die Rose:

Viele Vernunft-Perspektiven und eine zusätzliche Perspektive des Glaubens

Quellen:

Text: Rheinland-Pfalz: Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (Hrsg.): Anregungen zur Umsetzung des Lehrplans Evangelische Religion in der Gymnasialen Oberstufe. Handreichung.
Vgl. die Abbildung einer Rose

Aufgabe

(gegenüber der ursprünglichen Quelle verkürzt und, was die Aussage eines religiösen Menschen angeht, etwas verändert)

- Verfassen Sie eine kurze Grußkarte an einen geliebten Menschen, die an die Rose geheftet werden soll.
- Schreiben Sie als Naturwissenschaftler/in Ergebnisse Ihrer Analyse einer Rose und Ihres naturwissenschaftlichen Wissens über die Rose auf.
- Beschreiben Sie als Züchter/in die Möglichkeiten, die Rose gentechnisch zu verändern
- Beschreiben Sie als Biologe/Biologin, was Sie an der Rose durch Beobachtung und Vergleich mit anderen Blumen herausfinden können.
- Verfassen Sie als Schriftsteller ein Gedicht, eine kurze Erzählung oder eine Parabel zur Rose.
- (...)

Darüber hinaus:

- Sie glauben an Gott. Verfassen Sie ein Gebet oder einen Psalm zur Rose.

B) Sie berühren sich im Unendlichen

Quelle: Die Darstellung findet sich als kurze filmische Szene (0:21 Min.) unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=GedilgoFX8k>

Aufgabe

Vergleichen Sie die Szenerie hier mit dem, was Sie über Vernunft und Glaube gelernt haben.

C) Der kleine Prinz

Antoine de Saint-Exupery:

„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Aufgabe

Erklären Sie die Bedeutung der Aussage des kleinen Prinzen sowohl auf der Ebene der Vernunft als auch auf der des Glaubens.

D) Der Heilige Petrus Canisius

Abbildung

Quelle: <https://tudomine.wordpress.com/2018/04/27/heiliger-petrus-canisius-27-april/>

Aufgabe

Von der Kirche „heilig“ gesprochene Menschen werden häufig mit einer Gloriole, einem Heiligenschein, dargestellt. Erkläre die Bedeutung des Begriffs „heilig“, indem du mit Hilfe der bildlichen Darstellung den Zusammenhang von Glaube und Vernunft erläuterst und auf konkrete Situationen anwendest.

E) Erklärungen für eine gelungene Zuordnung von Vernunft und Glaube

a) Mahatma Gandhi

„Der Glaube kommt aus dem Herzen. Die Vernunft muss ihn festigen. Glaube und Vernunft sind nicht Gegenkräfte, wie manche Leute meinen. Je tiefer der Glaube ist, um so mehr schärft er die Vernunft. Wenn der Glaube blind wird, stirbt er.“

b) Paul Mommertz

„Vernunft ohne Glaube – Autismus. Glaube ohne Vernunft – Hysterie. Glaube ohne Vernunft – Aberglaube. Vernunft ohne Glaube – Arroganz.“

c) Wolfgang Huber

„(...) Eine nicht durch den Glauben aufgeklärte Vernunft bleibt unerfahren und unaufgeklärt, weil sie sich keine Rechenschaft über ihre Grenzen ablegt. Sie verkennt ihren Charakter als endliche Vernunft, dem Menschen anvertraut, damit er mit seiner endlichen Freiheit umzugehen lerne. Ein nicht durch die Vernunft aufgehellter Glaube aber trägt die Gefahr in sich, barbarisch und gewalttätig zu werden. Stattdessen ist es nötig, die wechselseitige Verwiesenheit von Vernunft und Glaube immer wieder neu zu entfalten. (...)“

Quelle: Auszug aus: Wolfgang Huber: Glaube und Vernunft. Beitrag des EKD-Ratsvorsitzenden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 31. Oktober 2006.

Zu finden auch unter: https://archiv.ekd.de/aktuell/061031_huber_faz.html

d) Joseph Kardinal Ratzinger

„(...) Der Glaube schützt die Vernunft, da er fragende und forschende Menschen braucht. Nicht das Fragen behindert den Glauben, sondern jene verschlossene Haltung, die nicht fragen will und die Wahrheit als etwas betrachtet, das unerreichbar oder nicht der Mühe wert ist. Der Glaube zerstört die Vernunft nicht, er bewahrt sie und bleibt sich dadurch selbst treu. (...)“

Quelle: Auszug aus: Joseph Kardinal Ratzinger am 15. Oktober 1998 im vatikanischen Pressesaal bei der Vorstellung der Enzyklika Johannes Pauls II. „Fides et ratio“.

Aufgabe

Formulieren Sie selbst mit Ihren Worten, wofür Vernunft und Glaube stehen und wie sie sich zueinander verhalten sollten.